

# Briefkasten???

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **71 (1945)**

Heft 47

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

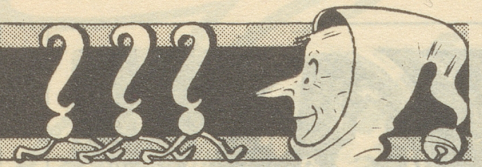
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# BRIEFKASTEN



## Zwelerlei Maß!

Lieber Nebi!

Las ich da kürzlich das schöne Wort Gesellschaftspsychologie. Nachdem ich das Lexikon befragt, um was es sich dabei prinzipiell handelt, wollte ich mich selbst darin versuchen, und gleichen Abends fand ich ein Objekt. Den Stoff über die betreffende Gesellschaft hätte ich nun beisammen, mit der Schlußfolgerung jedoch habe ich Schwierigkeiten und suche darum Deinen Rat.

Es war kurz vor acht Uhr abends, in einer Schweizerstadt. Plötzlich bemerkte ich in einer belebten StraÙe eine kleine Menschenansammlung. Was ist da geschehen! Neugierig, wie ich nun einmal bin, näherte ich mich und erblickte dank meiner Länge folgendes: Ein amerikanischer Urlauber liegt in der Nische eines Schaufensters und bekundet durch Gebärden eine bedenkliche gute Laune. Ich begreife, daß der gute Mann, wie man zu sagen pflegt, «hoch» hat, und als alter Sünder bin ich beinahe beruhigt, daß dieser Zustand nicht ausschließliches Privileg der Schweizer ist. Auf alle Fragen des englisch sprechenden Publikums antwortet der Yankee nur, daß es ihm hier gut gefällt und er will durchaus drei Tage auf dem harten Steingesims ausruhen. Allerlei Bemerkungen fallen. Aus dem Menschenknäuel löst sich trällernd ein Swingling, der im Weggehen meint: «De häts, mein ich, erfaßt.» Eine Dame, mit Hündchen an der Leine, aber äußert sich besorgt und unbekümmert um den warmen Spätsommerabend: «De chönnt si doch erchelte!» Da spricht ein älterer Herr das erlösende Wort: «De mueß weg do; suscht chunnst d'Polizei und dann gits Chischte.» [Worauf es einer nicht unterlassen konnte, zu bemerken: «Er hät jo scho äini.»] In diesem dramatischen Augenblicke nun tauchten am Ende der StraÙe zwei andere Yankees auf. Ein wahrer Wettlauf hub an in Richtung auf diese und nach kurzer Orientierung nahmen die beiden ihren Kameraden in die Mitte und entfernten sich, sich freundlich bedankend. Die Leute aber setzten ihren Weg fort und jeder hatte das Gefühl, daß dem Schweizer Hilfsbereitschaft gleichsam zweite Natur geworden sei. —

Kurz nach zehn Uhr, in der gleichen StraÙe. Wieder hat einer hoch: diesmal aber nicht ein Uniformierter, sondern ein einheimischer Bürger im Arbeitskleid. Ein Swingling, der nie Geld genug in der Tasche hat, daß es zu einem Rausch nur annähernd langte, schleicht an der Szene vorüber, indem er die Worte fallen läßt: «Me sött halt, mein ich, wüsse, wänn's gnuet isch.» Eine Dame mit Hundli äußerst sich, angewidert wegblickend: «Eggelhaft, so en bsofne Kärl!» Und wiederum findet ein älterer Herr das treffende Wort: «Es isch einfach e Schand, und scho um die

Zyt! Löt en nu, d'Polizei wird en de scho versorge.» Damit ist für die Umstehenden der Fall erledigt und jeder hat das erhebende Gefühl, daß er noch Herr seiner beiden Beine und aufrechten Ganges fähig ist. —

Kann man daraus etwa schlußfolgern, daß wir vor acht höflicher und zuvorkommender sind, als nach zehn! Oder gibt's eine weniger komplizierte Antwort!

Mit freundlichem Gruß Simplex.

Lieber Simplex!

Deine lehrreiche Geschichte hat mich sehr interessiert, aber ich möchte aus ihr eine andere Moral ziehen als Du es tust. Ich glaube nicht, daß wir vor acht Uhr höflicher und zuvorkommender sind als nach zehn. Aber etwas anderes freut mich an der Geschichte. Sie zeigt, wenn sie wahr ist, daß wir gegen unsre eigenen Landsleute strenger sind als gegen Fremde. Und das gefällt mir. Denn wir haben in unsrer Nähe ein Volk gehabt, das sich dadurch, sagen wir nicht ganz so beliebt machte, wie es wünschenswert gewesen wäre, daß es sich selbst für die Krone der Schöpfung und alle anderen für minderwertig hielt. Ein Angehöriger dieses Volkes hätte im Falle Deiner Geschichte umgekehrt rasoniert. Bei den Fremden hätte er gesagt: da sieht man einmal wieder, wie wenig diese Amerikaner vertragen können, man sollte diesem Volke den Alkohol gänzlich entziehen und es überhaupt als Sklavenvolk für die höher organisierten Gesittungsträger halten. Und bei der Begegnung mit dem eigenen Angesäuselten hätte es geheißen: Paßt alle auf, daß ihm ja nichts passiert, es handelt sich um einen Edelmenschen! Und warum sollen Edelmenschen nicht gelegentlich einmal einen über den Durst trinken. Da können nur untergeordnete Rassen dran Anstoß nehmen! — Daß es bei uns anders gelaftet hat, lieber Simplex, ich kann Dir gar nicht sagen, wie mich das freut!

Mit freundlichem Gruß! Nebi.

## Das Tanzbein kommt zu Wort

Lieber Nebi!

Unter dem Titel «Sängertag Kirchdorf» stand im Korrespondenzblatt des bernischen Kantonalgesangvereins [Nr. 4, Oktober 1945] folgender Satz: «Nach dem Abschluß des offiziellen Teiles dieses schönen Sängertages kam dann das Tanzbein zu Wort ...» Vielleicht finden das Deine Leser lustig!

Gruß! Heidi.

Liebe Heidi!

Sicher finden sie es lustig und stellen sich vor, wie das Tanzbein es gemacht hat, um zu Wort zu kommen. Dabei werden sie sich je nach Phantasieveranlagung zärtliche Worte des Tanzbeins an die Partnerin oder auch unfreundliche an die Adresse des Hühnerauges eines Rivalen ausdenken. Doch ist es vielleicht besser, wenn sie dem Wortschatz der Tanzbeine nicht allzusehr nachgrübeln.

Gruß! Nebi.

## Wäge dem

Lieber Nebi!

Schau Dir das Programm des Wohltätigkeitsfestes der Unterhaltungsgesellschaft Chur an. Da steht: «Sonntag, den 7. Oktober 1945, abends 20.10 Uhr, im Hotel Marsöl, eine große Wohltätigkeits-Veranstaltung zu Gunsten der Kinderhilfe des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Unter dem Motto: Wäge dem muesch du nit trurig si ...» —

Aber me chönnti trurig werde!

Steinbock.

Lieber Steinbock!

Ich gebe zu, es paßt ein bißchen schlecht zueinander, das Motto und der Zweck. Aber das ist doch nur eine Frage des Geschmacks, der in diesen Sachen meist kein besonders guter ist. Sehr traurig muesch du wäge dem doch nit si. Es ist nun einmal eine alte Erfahrung, daß aus den Leuten mehr Geld herauszuholen ist, wenn man sie in lustige Stimmung versetzt, als wenn man ihnen die Herzen schwer macht. Und die Hauptsache ist, daß für den guten Zweck möglichst viel Geld aus ihnen herausgeholt wird. Nehmen wir also an, es sei unter dem Motto «wäge dem muesch du nit trurig si» im Hotel Marsöl ein saftiger Batzen für die Kinderhilfe flüssig geworden, so wollen wir auch das Motto mit in Kauf nehmen und wirklich «wäge dem nit trurig si!»

Nebi.

## Wettervorhersage

Lieber Nebi!

Vor einiger Zeit, genau am 8. Juni 1945, wurde am Radio feierlich, gültig bis mittags den 9. Juni 1945, erklärt: «Heiter bis wolzig und warm.» Am Samstag, den 9. Juni, folgte dann: «Aufhören der Niederschläge.» —

Findest Du nicht auch, daß es besser wäre, wenn wir wieder zum Güggel auf dem Mist zurückkehren würden!

Dr. F.

Lieber Dr. F.!

Ich wollte schon lange zum Güggel zurückkehren, aber ich kann mir keinen halten, ich weiß nicht, wie man ihn ernährt. Cognac trinkt er nicht. Und er sagt die Wettermeldung für meine Bedürfnisse zu früh an. Da ist mir doch das Radio lieber, — das halte ich mir auch nicht. Trotzdem möchte ich dem Wetterkünder das Recht auch nicht streiftig machen, Aufhören von Niederschlägen zu prophezeien, auch wenn er ihr Eintreffen zu prophezeien vergessen hat. Wo kämen wir sonst hin? In die Sündflut, was ich allerdings sowieso für wahrscheinlich halte.

Nebi.

## Der Rhum mit dem feinsten Aroma!



# Rhum Negrita

Jean Haucky Import AG. Basel

**Weibel** 

**DER KRAGEN FÜR JEDERMANN**  
Kein Waschen, kein Glätten mehr  
**FR. 4.20 DAS DUTZEND**  
1 Stück 40 Rp., 2 Stück 75 Rp.  
WEIBEL-KRAGENFABRIK AG. BASEL 20

„... und gäll Peter, üsi Hochzytsreis mached mer uf St. Galle. Weisch es hät mer im Hotel Hecht Immer bsunders guet gfalle!“ 